

Jeffrey Wimmer

**Susanne Kinnebrock, Christian Schwarzenegger,
Thomas Birkner (Hg.): Theorien des Medienwandels**

2017

<https://doi.org/10.17192/ep2017.1.6549>

Veröffentlichungsversion / published version

Rezension / review

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Wimmer, Jeffrey: Susanne Kinnebrock, Christian Schwarzenegger, Thomas Birkner (Hg.): Theorien des Medienwandels. In: *MEDIENwissenschaft: Rezensionen | Reviews*, Jg. 34 (2017), Nr. 1. DOI: <https://doi.org/10.17192/ep2017.1.6549>.

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 3.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 3.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/3.0/>

Medien/Kultur

Susanne Kinnebrock, Christian Schwarzenegger, Thomas Birkner (Hg.): Theorien des Medienwandels

Köln: Herbert von Halem 2015 (Öffentlichkeit und Geschichte), 325 S., ISBN 9783869620916, EUR 30,-

Jede Generation glaubt an die Einzigartigkeit ihrer Epoche und der darin zum Ausdruck kommenden Charakteristika. Auch die Gegenwart stellt keine Ausnahme von der Regel dar, da viele Autor_innen immense und sich beschleunigende gesellschaftliche wie technologische Wandlungsprozesse diagnostizieren, die sie vor allem mit ‚dem Internet‘ in Verbindung bringen. Durch Medienwandel ergeben sich für den Einzelnen ständig neue Formen und Möglichkeiten, an der Gestaltung der Gesellschaft teilzunehmen. Wie diese neuen Formen von Teilhabe genutzt und wie sie im Vergleich zu den traditionellen Partizipationshandlungen beurteilt werden können, ist seit knapp 25 Jahren Erkenntnisinteresse eines stetig wachsenden Forschungsbereichs, der im Grenzbereich von Kommunikations- und Medienwissenschaft, Pädagogik, Politikwissenschaft und Soziologie angesiedelt ist. Der Sammelband *Theorien des Medienwandels* versammelt nun 14 eher theoretische Perspektiven auf Medienwandel und ist in fünf Abschnitte unterteilt.

Der einführende Abschnitt besteht zum einen aus dem als Überblick und Problematisierung gedachten Beitrag der Herausgeber_innen Susanne Kinnebrock, Christian Schwarzenegger

und Thomas Birkner. Sie verweisen auf die in zahlreichen Fallstudien zu Medienwandel oftmals unterbleibende konzise Definition des Begriffs ‚Wandel‘ und plädieren nachdrücklich für eine „Historisierung von Wandelphänomenen“, ohne die „das eigentlich Neue“ (S.14) analytisch nicht nachvollziehbar sei. Der Band soll daher ein „Forum [...] für Ansätze (schaffen), die den Medienwandel primär in seiner Historizität zu erfassen suchen, wie auch für Ansätze, die der Komplexität des Medienwandels eher mit vertiefenden Theoretisierungen beizukommen trachten“ (S.15). Zum anderen besteht die Einführung aus einem als Synopse gedachten Beitrag von Jürgen Wilke, der elf ‚Gruppen‘ von Theorien identifiziert, „die in irgendeiner Weise einen Bezug zum Medienwandel in sich bergen bzw. auf diesen appliziert werden können“ (S.29f.). Der Beitrag ist ungewöhnlich schablonenhaft, da die Kriterien der Auswahl, Vergleiche und Typologisierungen der Theorien nicht genannt werden. Auch sind die Ausführungen verkürzt: So findet sich der Ansatz von Pierre Bourdieu bei Kultur- und nicht bei Gesellschaftstheorien wieder; einige Gruppen erscheinen zudem nicht trennscharf (z.B. politische Systemtheorien und Theorien der sozialen Systeme).

Der zweite Abschnitt des Bandes widmet sich den sogenannten Evolutionstheorien. Rudolf Stöber entfaltet hier detailreich seine Grundthese zum Medienwandel: „Mediale und kommunikative Neuerungen konnten sich nur durchsetzen, wenn sie kurz [sic], mittel- oder zumindest langfristig eine wichtige Funktionalität effizienter bereitstellten“ (S.54). Andreas Ziemann skizziert „Elemente und Erklärungen einer Theorie evolutionären Medienwandels“ (S.73) und verbindet dabei die theoretischen Ansätze von Joseph Schumpeter (*Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung*. Leipzig: Duncker & Humblot, 1912) und Niklas Luhmann („Veränderungen im System gesellschaftlicher Kommunikation und die Massenmedien.“ In: ders.: *Soziologische Aufklärung 3: Soziales System, Gesellschaft, Organisation*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 1981, S.309-320). Ziel dieses Parforcerittes ist es, die „Verbindung von der makrologischen Theorieebene zur (empirischen) Mikroebene herzustellen“ (S.74). Michael Latzer versteht wiederum in seinem Beitrag Medienwandel „als innovationsgetriebener, ko-evolutionärer Prozess unter Bedingungen der Komplexität“ (S.111). Das hier entwickelte dynamische und nicht-lineare Modell von Medienentwicklung, das die drei genannten Theorieperspektiven integriert, sei als expliziter Gegenpol zu eher rationalisierenden Handlungstheorien gedacht.

Die im dritten Abschnitt „Mediatisierung und Medialisierung“ versammelten Beiträge sind wie die vorangegangenen allesamt als Plädoyers für eine bestimmte Analyseperspektive

zu verstehen. Friedrich Krotz verbindet im Rahmen seines – mittlerweile recht geläufigen – Konzepts der Mediatisierung analytisch den Wandel der Medien mit dem Wandel der sozialen Realität, den er unter anderem mit entsprechenden Nutzungsweisen neuer Medientechnologien konkretisiert. Im Gegensatz zu diesem Verständnis eines sehr umfassenden Meta-Prozesses und einem dazugehörigen weiten Begriff von Medium und Kommunikation konzeptualisieren Michael Meyen, Steffi Strenger und Markus Thieroff Medialisierung als „langfristige Medienwirkungen zweiter Ordnung“ (S.141) – Medien und deren Logik(en) seien also Ausgangspunkt von Veränderungen in allen Bereichen der Gesellschaft. Zur (angedachten) Operationalisierung ziehen sie dazu das analytische Konzept der „Akteur-Struktur-Dynamik“ des Soziologen Uwe Schimank (*Handeln und Strukturen*. Weinheim/München: Juventa, 2010) heran. Sie begründen ihre Engfassung der Implikationen von Medienwandel zum einen disziplinär damit, dass sich die Kommunikationswissenschaft (allein) mit der Rolle der Massenmedien für sozialen Wandel beschäftigen solle, zum anderen theoretisch, da man von den Inhalten der Massenmedien auf die Handlungslogik des (medialen) Systems schließen könne (vgl. S.145). Analytisch induktiver verweist Andreas Hepp im Gegensatz dazu auf sozialkonstruktivistische Grundannahmen. Durch die Analyse sogenannter Figurationen von Kommunikationsformen, Medienensemble, Akteurskonstellationen und thematischer Rahmung könne

(Medien-) Wandel weitaus spezifischer im Sinne von Transformation und deren Mustern beschreibbar gemacht werden (vgl. S.177ff.).

Der vierte Abschnitt versammelt „kommunikationshistorische Ansätze“, die auf Fallbeispielen beruhen. Erik Koenen befasst sich kenntnisreich mit der Analyse von Mediennutzung im Zeitverlauf und in vergangenen Epochen. Er verdeutlicht so den wichtigen Zusammenhang von Medien- und Gesellschaftswandel im Sinne von Rezeptionswandel. Mit Hilfe zweier Fallstudien zeigt er plastisch die Wichtigkeit und Vielfalt der individuellen Gestaltungskraft von Medien(-Technologien) im Rahmen von Medienaneignung (vgl. S.200ff.). Nelson Ribeiro veranschaulicht die oftmals im öffentlichen Diskurs wiederkehrenden negativen wie positiven Bewertungen der jeweilig ‚neu‘ erscheinenden Medien. Gabriele Balbi charakterisiert den Zusammenhang zwischen ‚alten‘ und ‚neuen‘ Medien in vier Phasen mit je unterschiedlichen Beziehungen zwischen den Medien: Imitation, Spezifikation, Rekonfiguration und Ko-Existenz (vgl. S.232ff.). Er kann damit gut die recht populäre Annahme einer Dichotomie zwischen den Medientypen dekonstruieren.

Der letzte Abschnitt fokussiert die „Mediengeschichtsschreibung“ und bietet systematisierende Zugänge. Stefanie Averbeck-Lietz verweist detailreich auf Schnittstellen sowohl der Erforschung von Kommunikations- und Mediengeschichte als auch der im zweiten Abschnitt präsentierten Mediatisie-

rungs- und Medialisierungsforschung. Sie arbeitet gekonnt heraus, inwiefern die beiden Perspektiven komplementär zueinander zu verstehen sind (vgl. S.258ff.). Andreas Fickers wirbt ähnlich wie Balbi für eine Perspektive auf Medienwandel, die nicht nur das jeweilig ‚Neue‘, sondern auch gleichzeitig das ‚Konstante‘ in den Blick nimmt. Siegfried J. Schmidt versucht sich abschließend aus systemtheoretischer Perspektive an einer umfassenden Mediengeschichtsschreibung, die auf Basis seiner These der steten Entwicklung von Gesellschaften zu Medienkulturgesellschaften versucht, die sich dabei wiederholenden strukturelevanten Faktoren zu beobachten. Allerdings bleibt diese Aufarbeitung aufgrund der Beschränktheit der Seiten recht abstrakt.

Der Band löst den eingangs skizzierten Wunsch, ein Forum für verschiedene Perspektiven zu bieten, klar ein. Er ist nützlich für alle, die sich einfürend und umfassend mit Medienwandel auseinandersetzen wollen. Der zweite Wunsch der Herausgeber_innen, dass der Band auch der Startpunkt für eine verstärkte gegenseitige Wahrnehmung der unterschiedlichen theoretischen Perspektiven auf Medienwandel dienen soll, bleibt allerdings (noch) unerfüllt. Zu stark ist die inhaltliche Argumentation vieler im Band vertretenen Autor_innen – vielleicht auch seitenzahlbedingt – allein auf ihre je eigene Perspektive ausgerichtet.

Jeffrey Wimmer (Augsburg)